

Dialekt im Hinterland

Gemorje Hennerlaand



SCHWÄDS MOL Ohne Worte



Von Martina Koelschky

Ich kann ja leider nicht auf Platt „schwädse“, weil ich - wie viele meiner Altersklasse - kein Platt sprechen durfte. Ich habe es dann auch später nicht mehr gelernt, da ich meinen Geburtsort bald nach der Schule verließ.

Das ändert aber nichts daran, dass der heimische Dialekt etwas Besonderes für mich ist. Auch ich als Hochdeutsch-Sprecherin fühle mich sofort zu Hause, wo ich meinen heimatlichen Zungenschlag höre.

Fasziniert hat mich auch die Sichtweise der Musiker von „Meelstaa“-Musiker Jens Schneider, der lange Jahre Irish Folk auf großen Bühnen gespielt hat.

Und: Auch ihre reinen Instrumentalstücke ohne Text seien im heimischen Platt geschrieben, ergänzt Berthold Schneider. Wie das? „Weil es unsere Musik ist und wir nunmal Mittelhessen sind“, ist die Antwort. Oder anders ausgedrückt: Dialekt ist Heimat, und Heimat ist Dialekt.

GEMORJE HENNERLAAND

Ausgabe 32
März 2016
Seit 2005 erscheint die Zeitung des Vereins „Dialekt im Hinterland“ als Sonderdruck des Hinterländer Anzeigers in der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

MUND-ART



„Aich schwätze platt, weil aich doas als Kend su gelernt hu. En dei ällere Leute maich dä äch besser verstieh.“

Katja Pietschmann, Holzhausen am Hünstein

„Dialekt ist heute selbstverständlich“

20 JAHRE DIALEKTVEREIN Reiner Wagner und Jürgen Schneider erzählen, wie alles anfang/1. Teil der Chronik

Von Martina Koelschky

BREIDENBACH-WIESEN-BACH Vor 20 Jahren ging es los mit dem Verein „Dialekt im Hinterland“. Der Vorsitzende Reiner Wagner und Schriftführer Jürgen Schneider erzählen von großen Zielen und von Erfolgen, von Kultur und Wissenschaft im Zeichen des heimischen Dialektes.

Die Initialzündung für den Verein „Dialekt im Hinterland“ war eigentlich schon Ende der 1980er Jahre. Da unterhielt sich Reiner Wagner auf der Wiesenbacher Kirmes mit einem nur wenige Jahre jüngeren Wiesenbacher - und der sprach hochdeutsch mit ihm! Das habe ihn richtig erschreckt, erzählt er. „Dos kann nedd se, do murr aich mol aud mache“, habe er gedacht.

Für Wagner war Hochdeutsch die erste Fremdsprache, doch stellte er fest, dass jüngere im Ort kein Platt mehr sprachen. Aber seine Kinder sollten natürlich mit dem Platt aufwachsen. Und nicht nur seine. Daraus wurde die erste Aktion für den Dialekt: 1994 druckte Wagner Handzettel und verteilte sie im Dorf, auch mit Autoaufklebern wurden Eltern dazu aufgefordert, mit ihren Kindern Platt zu sprechen. Der heimische Dialekt sollte wieder aufleben.

Ein Projekt Wagners zusammen mit dem Jugendbildungswerk des Landkreises endete mit einem „bonde Owedd“ der beteiligten Kinder und Jugendlichen. Es ging um „inse Wessebicher Platt“. „Viele hatten die Sätze im Platt erst einmal aus-

wendig gelernt, aber der Anfang war gemacht“, berichtet Wagner. Einer der „Sprachschüler“ war übrigens Breidenbachs heutiger Bürgermeister Christoph Felkl - der selbstverständlich Platt spricht.

Zentral für die Entstehung des Vereins war Wagners Begegnung mit Günther Hampel, einem Lehrer der Biedenbacher Lahntalschule, der sich schon lange für den heimischen Dialekt interessierte und dafür auch wissenschaftlich arbeitete. Auch etliche Projekt mit Schülern zum Dialekt hatte er schon gemacht.

„Wenn es im Gottesdienst einen Teil auf Platt gibt, kündigt das heute keiner mehr besonders an“

Schnell war klar, dass die heimische Mundart vielen Menschen wichtig ist. Wie bringt man die zusammen? So entstand die Idee zum Verein „Dialekt im Hinterland“, der am 29. November 1996 mit vierzehn Gründungsmitgliedern gegründet wurde. Plötzlicher Schneeeinbruch hatte viele Interessierte davon abgehalten, bis nach Friedensdorf zu fahren. Jürgen Schneider aus Weifenbach gehörte zu denen, die wegen 20 Zentimetern Neuschnee am Gründungsabend erst wenige Tage später eintraten. Schneider hatte als Kind kein Platt lernen dürfen. „Ich war eines der Opfer dieser Irrlehre, Platt zu sprechen schade der Entwicklung der Kinder“, sagt er. Bis er 15 war, hat er also nur hochdeutsch gesprochen, aber das reichte ihm nicht. „Als ich dann mit in die



Vorsitzender Reiner Wagner und Schriftführer Jürgen Schneider zeigen Beispiele von Aktionen aus den vergangenen Jahren. (Foto: Koelschky)

Wirtschaft durfte oder mit der Burschenschaft losziehen, fehlte mir etwas. Irgendwie war ich anders, das gefiel mir nicht“, erinnert er sich. Also hat er angefangen, Platt zu lernen.

„Am Anfang war es schwer. Ich habe oft gehört, hör auf, das lernst Du nicht mehr“, erzählt er. Aber er machte weiter und mit 18 war er Plattschwädsler und Burschenoberst.

Jetzt gab es also einen Dialektverein, aber was macht der? „Ein Gesangsverein singt, bei einem Fußballverein weiß man auch, was der tut. Aber was macht ein Dialektverein?“, erklärt Wag-

ner. die Schwierigkeit. Eine der ersten großen Ideen war der „Hinterländer Dialektfrühling“ 1999. Mit dem „Frühling“ wollte der Verein das Wiederaufleben des Dialektes zeigen, Kulturveranstaltungen im ganzen Hinterland zeigten das neue Selbstbewusstsein der „Plattschwädsler“. Vom Kindergarten bis zum Seniorentreff gingen die Dialekt-Aktionen, eine der größten war das „Fäägmeel“-Konzert in Breidenbach. Es gab eine Ausstellung beim Europatag der Freiherr-vom-Stein-Schule Gladenbach oder eine Sitzung der Breidenbacher Gemeindevertretung

auf Platt. „Da kam auch der Hessische Rundfunk“, erinnert sich Wagner.

An fast allen Schulen des Hinterlandes gab es Projekte für Dialekt im Unterricht, in der Dautpfer Martinskirche fand ein Dialekt-Gottesdienst statt.

Von Februar bis November gab es 60 Veranstaltungen im Hinterland, „das war eine ungeheure Resonanz“, freuen sich die beiden.

20 Jahre später fragt man sich natürlich, was hat es gebracht? „Die Mundart ist wieder selbstverständlicher Teil des Alltags und der Öffentlichkeit geworden“, sagt Wagner. „Die Leute spre-

chen am Telefon sofort Platt, auch wenn sie mich nicht persönlich kennen.“

„Als Kleingladenbach als Dolles Dorf gezogen wurde, war ein Teil des Berichtes über den Ort in der Hesseschau auf Platt - ohne Übersetzung oder Untertitel“, gibt Wagner ein weiteres Beispiel.

„Ich war kürzlich in einem Gottesdienst, wo es ein Anspiel auf Platt gab. Das war gar nicht besonders angekündigt worden. Das zeigt die neue Selbstverständlichkeit unserer Sprache“, ergänzt Schneider. „Das Platt ist im Alltag wieder präsent“, freut sich Wagner.

Wörter, die nicht im Duden stehen

WÖRTERBUCH IN FOLGEN Eine Serie von Hansheinrich Roßbach in jeder Dialektzeitung, 32. Folge

BAD LAASPHE-FISCHEL-BACH Hansheinrich Roßbach arbeitet seit vielen Jahren an Dialekt-Wörterbüchern, für Wallau hat er schon eines veröffentlicht. In dieser Serie sammelt er Worte, die es nur im Dialekt gibt.

Wäcke, m. (mhd. wecke; Keil): Weizenbrötchen, Weck, nach der ursprünglichen Form eines Keils benannt, vgl. **Butterwäcke**: keilförmig geformte Buttermasse, wie sie zum Kauf angeboten wurde; **Wäckemeel** (Paniermehl aus getrockneten Wäcke); **Wäckemann**: flacher Weck in Form eines Mannes, wurde zur Weihnachtszeit gebacken.

Wäcke, m. (zu mhd. wickel): Flachsbündel, das zum Spinnen an den (Spinn)Rocke gebunden wurde;

Wääb, m. (mhd. weiz) Weizen, die mundartliche Form deutet auf die weiße

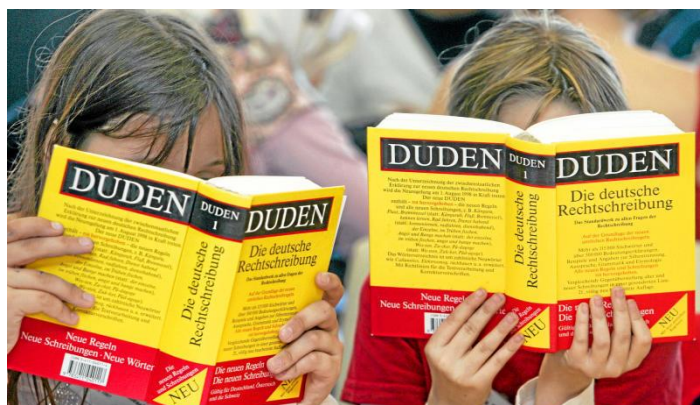
Farbe hin (vgl. bayrisch Weißbier); das Adjektiv **wääße**: aus Weizen, hat sich erhalten in **wääße Meel** (Weizenmehl) und in **wääße Kräppel** (Weizenkrappen).

Wäll, w. (mhd. welle) Welle, walzenförmig gebundenes Reiserbündel von Espen, Hainbuchen und Erlen (**erle Wenn**), die im Winter als Schaffutter dienten.

Sie ist ihm wennich wormn

wälsche (zu mhd. welsch), in fremder, unverständlicher Sprache reden, undeutlich sprechen, dazu **Gewälsch**, **Kaurerwälsch**, **Kaurerwälschen**, **wälsche Noß** (mhd. wälhisch nuz) für Walnuß.

Welsch bezeichnete ursprünglich die keltischen Bewohner westeuropäischer Gebiete und ging später teilweise auf die romanische Bevölkerung über.



(Archivfoto: Frank May/dpa)

Weed, w. (mhd. wid-wit) Weidegerte, Rute zum Binden und Flechten, so band man die Laubwellen (Schaffutter) mit einer **Weed**, **sich wejeln** (mhd. wegen) sich bewegen, „da rührt und wejelt sich naut“. **Gewejel**, s. Bewegung, „es dauert, bis ich in's **Gewejel** komme“.

weller Knoowelach, wilder Knoblauch, volkstümlich für „Bärlauch“. **Wendmeel**, w. (mhd.

wintmül) Windmühle, das Gerät zum Reinigen der ausgedroschenen Getreidekörner, anderswo **Fegmühle** dafür; die **Wendmeel** löste die manuelle Reinigung mit Wanne und Wurfschaufel ab und wurde mit Einführung der Dreschmaschine überflüssig.

Wenkoff, m. (mhd. winkauf) früher für Verlobungsfeier, das Wort hatte ursprünglich die allgemeine

Bedeutung des Trunks beim Abschluss eines Vertrages.

wennich (,mhd. wendig) wendig; untreu, abtrünnig, abwendig, besonders bei Verlobten, „das Maadche ist ihm **wennich wormn**“, wenn sie es sich anders überlegt hat.

Werg, m. (mhd. werc) Flachsfasern, die beim Hecheln abfallen und zu **Duch** m. verarbeitet wurden, wogegen **Hootch** m. die beim Schwingen ausgeschiedenen Fasern benennt, und zu Sackleinen dienten.

Werr, w. (ahd. werra) Geschwür am Augenlid, Gers-tenkorn“, in Wallau **Worr** gesprochen;

Wesch, m. (mhd. wisch) Strohband, an einer Stange befestigt, diente als **Backwesch** zum Reinigen der Backfläche im Backofen; als **Stroowesch** auf einer Wiese aufgestellt, galt er als Zeichen für den Schäfer, die Wiese nicht zu beweiden.

Wicke, w. (mhd. wiechewicke) Docht der Öllampe.

IMPRESSUM

Gemorje Hennerlaand erscheint zweimal im Jahr als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill im Hinterländer Anzeiger

Druck: Wetzlar Druck-GmbH
Elsa-Branstrom-Straße 18
35578 Wetzlar
Herausgeber: Dialekt im Hinterland e.V., Verein zur Förderung, Pflege, und zum Erhalt der Mundart im Hinterland
Redaktion: Martina Koelschky

Kontakt: Vorsitzender des Vereins „Dialekt im Hinterland“ Reiner Wagner
Reiner Wagner
Boxbachstraße 8
35236 Breidenbach-Wiesenbach,
(0 64 65) 7 346
E-Mail: reiner.wagner.wiesenbach@t-online.de

Weltweit und bodenständig: Mundart im Netz Im Internet finden Sie den Verein „Dialekt im Hinterland“ unter www.dialektverein.de. Dort finden Sie auch eine online-Ausgabe dieser Zeitung. Da der Dialekt als gesprochene und mündlich überlieferte Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich gewählt sein. Entscheidend für die Schreibweise ist, wie der Autor die Laute seines Dialektes am Besten wiedergegeben sieht.